

Sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben lang nicht

Protokoll D-Heim Anlage 5

Einführung

Die Heimkinder des Kalten Krieges von 1949-1989, in Ost- und West-Heimkinder gespalten, führen ihre Qualen jeweils auf andere politische Systeme zurück. Die Grausamkeiten, die ihnen geschehen sind, kommen nur stückweise aus dem Massenunterbewusstsein hervor, sie werden von den noch lebenden Tätern, ihren Institutionen und deren politisch Verantwortlichen bis heute klein geredet, verleugnet, in Zweifel gezogen und vertuscht.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit in meinem Beitrag darauf lenken, welche Einflüsse es waren, denen die Generation der Hauptberufstätigen in den Heimen zwischen 1949 und 1989 von Kindheit an ausgesetzt waren.

Wie war ihr Menschenbild? Wo und wann und wodurch wurde es so geprägt, dass sie die Grausamkeiten an Wehrlosen und Schwächeren, an Kindern und Jugendlichen tatsächlich begehen konnten? Was hinderte ihr Gewissen und normalmenschliches Gefühl daran, Mitleid mit den Opfern zu fühlen und einen eigenen, unabhängigen Standpunkt zu entwickeln? Wieso war ihre Widerstandskraft gegen Befehle und Anordnungen so gering, stattdessen aber ihre Bereitschaft für Gewalttaten so gesteigert ausgebildet?

Ich habe mir die Hauptberufstätigen während dieser Zeitspanne angesehen, es sind, wenn wir rechnen, die ab 1928/29 geborenen. Sie waren 1949 ca. 20 Jahre, 1989 ca. 60 Jahre alt. Sie haben während dieser Zeit die meisten Entscheidungsbefugnisse gehabt.

Hauptteil

Entwicklungspsychologisch nachgewiesen ist, dass Bereiche wie Gewissen, Moral, Mitleid, Fähigkeit zum Widerstand und Gewaltbereitschaft zu einem großen Teil in der frühesten Kindheit geprägt werden. Die betreffenden Menschen zwischen 1928 und 1939 werden in der psychosozialen Forschung als Kriegs- und Führerkinder bezeichnet, da sie der Nazi-Erziehung zunächst ab Schuleintritt, dann ab dem Säuglingsalter ausgesetzt waren.

Wie das geschah, dafür liefern Erika Mann und Sigrid Chamberlain in ihren Untersuchungen eindrucksvolle Belege.

Sie wurden systematisch vor allem gegen das Recht des Lebens für jeden Menschen, also darauf konditioniert, angeblich „schwache“ Menschen und ganze Menschengruppen „gnadenlos“ zu hassen, sie zu quälen und diese „bis in den Tod“ hinein zu verfolgen, ebenso für den Krieg in allen Ausprägungen, ab frühestem Alter ausgebildet, dann in ihm später auch noch eingesetzt, und am Ende oft noch durch ihn traumatisiert, denn als der Krieg mit Bomben, Feuer und eigenen Toten auf sie zurückschlug, waren sie immer noch Kinder (1944 ca. 16 Jahre).

Wesentlicher Unterschied der Nazi-Erziehung zu der Schwarzen Pädagogik, den alten klerikalen und militaristischen Wurzeln der Erziehung aus dem 19. Jahrhundert, war, dass die Nazi-Erziehung den Härte-Griff auf das Kind mit konsequenter Elternlösung verband. Mutterbindung wurde in Säuglingspflegekursen sowie der Säuglingspflegebroschüre der Johanna Haarer als schädlich für das Kind hingestellt, natürlichem Bindungsverhalten wurde in jedem Punkt systematisch entgegengearbeitet.

Erklärtes Ziel war die in „Mein Kampf“ beschriebene Härte, Grausamkeit, Angriffs- und Opferbereitschaft, um eine Jugend zu erziehen, die angeblich stahlhart werden würde für kommende Siege und sich nicht so „verweichlicht“ zeigen würde, wie die Kriegsverlierergeneration angeblich gewesen war. Erreicht wurde eine gebrochene, innerlich verängstigte, äußerlich grausam-gewalttätige und in höchstem Maße pathologisch gestörte Generation von Kindern und Jugendlichen, bei denen es gelungen war, Mitleid, Moral, Gewissen und inneres Gefühl auszuschalten sowie die eigenen Bindungsbedürfnisse ab Geburt von Mutter und den Eltern weg, auf den zum Gott erklärten Führer und seine Werte und Institutionen umzulenken.

Dieses Ziel wurde nicht verborgen, sondern offen propagiert. Dass Kinder in Zukunft nicht mehr den Eltern, sondern dem Führer und dem Volk „gehören“ sollen, wurde systematisch ab Geburt umgesetzt. Elternliebe wurde als „Affenliebe“ abgewertet, der bedürfnisgerechte Umgang mit Kindern als „verwöhnen“ diskriminiert, Großeltern in ihrem angeblich altertümlichen Umgang als „verweichlichend“ gegeißelt. An die natürlichen Elterngefühle wurde die absurde Forderung gestellt, dass man sie unterdrücken müsse, da von ihnen eine schädliche Wirkung auf die Kinder ausgehe, namhaft eine, die die Kinder tyrannisch machen würde.

Biografien betroffener Kinder zeigen sehr frühe Entwurzelungen, die durch identifikatorische Mechanismen (Identifikation mit dem Aggressor) eine Umlenkung der frühen Bindungsbedürfnisse an die Werte des Führerstaates ermöglichte. Gleichzeitig wurden zahllose grausame identifikatorische Elemente internalisiert, die später an Heiminsassen von dieser Erwachsenengeneration verübt und auch an jüngere Beschäftigte weitergegeben wurden.

René Spitz hat in seinem Buch „Vom Säugling zum Kleinkind“ bereits 1911 Sensationelles erforscht: Er beobachtete, dass Säuglinge, die längere Zeit ohne Bezugspersonen blieben, vier verschiedene pathologische Phasen bis zum Tod durchlitten, deren zwei letzte oft irreversibel waren. Es sind dies: Die Aufruhr/Schrei-, die Resignationsphase, die Stereotypieausprägungs- und die Autoaggressionsphase.

Versuche an Äffchen, 1950, zu sehen im Dresdener Hygienemuseum, bestätigten Spitz' Beobachtungen auch an Säugetieren. Den Äffchen kommt es nicht auf die Milch, sondern auf die Weichheit der Ersatzmutter an. Haben sie diese nicht, beißen sie in Folge Partner und Nachkommen tot, sind asozial, gewalttätig und sterben früh.

Ergebnis: Ungeborgenheit, synonym mit Entwurzelung, dazu verbunden mit Grausamkeiten, führt zu Entwicklungsretardierungen, zieht schwere pathologische Entwicklungsformen und Störungen nach sich, die bis zu seelischen Krankheiten und Verhaltensstörungen führen.

Konkret: Aus starker Versagens-, Angst-, Straf- und Beschuldigungs-Erziehung wächst bei Kindern das Gefühl grenzenloser Ohnmacht, das macht sie scheu, hinterhältig, mutlos, es vernichtet ihr Selbstwertgefühl. Daher konnten diejenigen Kinder, die am intensivsten nach der Nazi-Methode erzogen wurden, dem Stärkebild oft am wenigsten entsprechen. Daraus ergibt sich die Affinität zu starker Grausamkeit. Die eigenen uneingestandenen und streng verbotenen Schwäche- und Angstgefühle werden identifikatorisch auf andere umgelenkt, die dafür gehasst und mit Grausamkeiten traktiert werden, das ist das Muster jedes Kindsmörders. Der daraus folgende Sadismus mobilisiert sich durch die Angst in den Augen des Kindes und wird durch einen Schutzwall von Verwaltungs- und Gesetzesvorschriften im Zuge autoritär strukturierter Gesellschaften gerechtfertigt und ermöglicht.

Innerpsychisch geht das so: Hohe emotionale Bedürftigkeit, verbunden mit der völligen Unfähigkeit Liebe und Trost zu geben oder anzunehmen, bereitet den Boden für die große Gefahr, dass sich ursprünglich natürliche Bedürftigkeit auf unnatürlich-perversen Wegen Triebabfuhr verschafft.

Die Unterschiede der Heimerziehung in Ost und West zu untersuchen, ist eine noch nicht gelöste Forschungsaufgabe, hier müsste empirische Forschungsarbeit geleistet werden. Vorerst sind erschreckende Gemeinsamkeiten sichtbar: Die vorhin vorgelesene Liste von Qualen und Foltermethoden, die die Heimkinder zwischen 1945 und 1975 in der BRD erleiden mussten, werden die Heimkinder in der DDR bis 1989, die z.T. jetzt erst die Kraft haben sich öffentlich zu äußern, ähnlich ergänzen können. Ich kann ihnen auch aus meinem Arbeitsleben (ich unterrichte seit 1998 Erzieher und besuche zahllose Kitas und Heime) Beobachtungen beschreiben, die wie Pausabdrücke denen ähneln, die in der erstgenannten Liste aufgeführt sind.

Fazit

In Deutschland war die Generation der Heimerzieher im Kalten Krieg von ihrer frühesten Kindheit an bis zum 16./17. Lebensjahr einem gesamtdeutschen, stark auf das Unterbewusstsein wirkenden schädlichen Einfluss ausgesetzt. Dies innerseelisch aufzuarbeiten, ist versäumt worden. Aber nur durch aufdeckende Ursachenforschung können Wiederholungshandlungen vermieden werden.

Heimerziehungsverteidiger beider Staaten behaupten heute von sich, dass Aufdeckungs- und Ursachenforschungsarbeit geleistet wurde. Doch finden wir im Bereich der Heimerziehung hier eine große Lücke, denn die eindeutig belegt stattgefundenen Grausamkeiten ähneln einander oder gleichen sich. Im Westen hat erst die Heimkinderbefreiungsbewegung von 1967, die allerdings staatlicherseits äußerst brutal bekämpft wurde, im Nachklang Änderungen erzwungen, im Osten wurden diese erst durch die Umwälzungen von 1989 angeregt.

Die Opfer der Heimerziehung in Ost und West dürfen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern müssen gleich und gerecht behandelt werden, sowohl was die ideologische und praktische Aufarbeitung betrifft (Einsicht in Geheimdienst-, Staats-, Schul- und Heimakten, Veröffentlichen von Augenzeugenberichten, Entschuldigungen bzw. Verurteilungen von Tätern) als auch die entschädigungstechnische.

Tafeln, auf denen allein die BRD oder die DDR für das Heimkinderelend verantwortlich gemacht werden, greifen zu kurz, sie verzerren das Bild. Sie reißen politische Gräben auf, wo Gemeinsamkeiten das Bild bestimmen.

Mein Vorschlag: In allen Heimen, über die Grausamkeiten bekannt sind, müssen Gedenktafeln angebracht werden, auf denen auf die konkrete Heim- und Erziehungsgewalt in diesem Heim hingewiesen wird. Darauf gehören dann die Namen der zu Tode gequälten und gestorbenen Opfer: Suizide, Unfälle, alle müssen eingeschlossen werden.

Anja Röhl